

Zeitschrift: Basler Jahrbuch für historische Musikpraxis : eine Veröffentlichung der Schola Cantorum Basiliensis, Lehr- und Forschungsinstitut für Alte Musik an der Musik-Akademie der Stadt Basel

Herausgeber: Schola Cantorum Basiliensis

Band: 11 (1987)

Artikel: "Schlegel a Bale" : die erhaltenen Instrumente und ihre Erbauer

Autor: Küng, Andreas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-869188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„SCHLEGEL A BALE“

Die erhaltenen Instrumente und ihre Erbauer*

VON ANDREAS KÜNG

I. CHRISTIAN SCHLEGEL

BIOGRAPHISCHES

Familie und Religion

Ein Eintrag im Kirchenbuch St. Peter zu Basel, Sterberegister I, 1704–1785, lautet folgendermaßen:

„1746, den 3. November. Hr. Christian Schlegel, Flötenmacher aetatis 79 Jahr von Mels in der Grafschaft Sargans.“

Darf man diesem Eintrag Glauben schenken, so ist Christian Schlegel im Jahr 1667 geboren worden. Ob dies allerdings tatsächlich das richtige Geburtsjahr ist, konnte ich nicht klären. Bei einem Besuch des Pfarramtes in Mels stand mir lediglich ein Tauf- und Eheregister der Jahre 1684–1777 zur Verfügung.¹ Daraus ergibt sich, daß im Zeitraum von 1684–1706 nur *ein* Christian getauft wurde, nämlich 1685 im September. Dieses als Geburtsjahr Schlegels anzunehmen, kann aus verschiedenen Gründen von vorneherein ausgeschlossen werden: In der Bittschrift aus dem Jahr 1763 schreibt Jeremias folgendes: „... daß laut eines Zeugnusses von der Lobl. Proselyten-Kammer in Zürich mein Vatter und Großvatter von Mels ... gebürtig seyen und der letztere auß aufrichtig und wahrer Liebe zu der heyl. reformierten Religion die römisch-katholische abgelegt habe. Sie beyde seyen hierauf und zwar im Jahr 1708 allhero gekommen, hätten die Kunst in Verfertigung der Musical Instrumenten getrieben und dabey ihre ehrliche Nahrung und Underhalt erworben ...“²

Dies ist hochinteressant, führt jedoch zu verschiedenen Fragen, die nicht geklärt werden können, bevor man Genaueres über den Vater des Christian Schlegel weiß, so etwa: Wo hat dieser gearbeitet? Welche Instrumente hat er verfertigt? Könnten die beiden Schalmeien im Historischen Museum Basel von ihm stammen, falls er auch den Namen Christian hatte?

Bei den folgenden Betrachtungen gehe ich von der Annahme aus, daß Christian Schlegel um das Jahr 1667 geboren wurde. Seine Jugend wird er in Mels verbracht haben, wo er wohl von seinem Vater in die Kunst des Instrumentenmachens ein-

* Diesem Aufsatz liegt die Diplomarbeit zugrunde, mit der der Autor 1976 sein Studium an der Schola Cantorum Basiliensis abschloß. Von den Instrumenten Nr. 1, 2, 3, 17 und 22 sind die detaillierten Maße in der Diplomarbeit (Bibliothek SCB) enthalten.

¹ Ein anderes, welches die früheren Jahre erfaßt, war zur fraglichen Zeit beim Buchbinder und konnte von mir nicht mehr eingesehen werden.

² Staatsarchiv Basel, Handel und Gewerbe KKK 6, Supplication 1713.

geführt worden ist. Anschließende Lehr- und Wanderjahre haben ihn in die Fremde geführt (vgl. unten), wo er sich in dieser Kunst weiterbildete. Zurückgekehrt, arbeitete er wahrscheinlich in seiner Heimat, dem Sarganserland. Die häufigen Erwähnungen seiner Religion zeigen, daß Christian Schlegel ein sehr gläubiger Mensch war, der jedoch offensichtlich mit dem römisch-katholischen Glauben nichts anzufangen wußte und zur reformierten Kirche übertrat.³ Dieser Schritt brachte für Christian Schlegel manche Probleme. Seine erste Frau, Anna Marya Schweyterin, die er vermutlich um 1700 heiratete, verließ ihn daraufhin, wohl aber erst, nachdem sie ihm 1706 einen Sohn geboren hat.⁴

Christian Schlegel verkaufte seinen Besitz in Mels, der jedoch nicht groß gewesen sein kann, und verließ seine katholische Heimat. Mit seinem Vater und seinem Söhnlein zog er in der Folge nach Zürich. Dieser Sohn erscheint noch bis 1712 in den Akten. Was nachher mit ihm geschehen ist, wird nicht ersichtlich. Wahrscheinlich starb er noch vor Schlegels Niederlassung in Basel.

Die zweite Frau Schlegels war die Basler Bürgerstochter Anna Catharina Sixtin, die er vor 1730 heiratete. Aus dieser Ehe stammt der Sohn Jeremias. A. C. Sixtin starb im Jahr 1742, im Alter von 48 Jahren.

Kurz darauf heiratete Schlegel zum dritten Mal, nämlich die Jungfer A. Schärer. Dies geht aus einem Eintrag im „Verzeichnis der in Basel gestorbenen und getrauten Einwohner“ (Basel 1819) hervor. Schlegel war zu diesem Zeitpunkt, zwei Jahre vor seinem Tod, 77 Jahre alt.

Aufenthaltsorte

Wo Christian Schlegel seine Lehrjahre verbracht hat, könnte nur durch äußerst umfangreiche Vergleiche seiner Instrumente mit denen anderer Instrumentenmacher einigermaßen geklärt werden. Mir ist es hier nur möglich, *einen* auffallenden Punkt zu erwähnen.

Im Brief von 1708 heißt es, daß ihm „... von der frömbde her aine zimmbliche quantitet von Hautboys, Chalumeau, flutes undt dergleichen Instrumente angeförmbt sind, da von jeder gadtung gantze chor ... machen kan ...“.⁵

Interessant sind die Bezeichnungen der verschiedenen Instrumente, die hier französische Namen aufweisen. Gemeint sind mit großer Wahrscheinlichkeit die Schalmeien und Blockflöten. Diese werden bei Chr. Weigel im Ständebuch von 1698 mit Flöten resp. „Flaute douse“ und „Schalmeyen“ bezeichnet. Johann

³ Dieser Sachverhalt ist im obigen Zitat unklar, denn „der letstere“ bezieht sich hier eigentlich auf den Großvater, müßte aber auf den Vater bezogen sein. Möglich ist, daß beide konvertierten, wahrscheinlich liegt jedoch ein Irrtum vor.

⁴ Auch in diesem Punkt ergeben sich in den Akten Widersprüche. Im Brief von 1709 schreibt Schlegel, daß ihn seine Frau vor etlichen Jahren verlassen hätte; sein Sohn ist aber 1706 geboren, was aus der Altersangabe im Brief von 1708 hervorgeht.

⁵ Staatsarchiv Zürich, Proselyten 1701–1729 EL, 9.4, Supplication 1708, Zürich.

Christoph Denner nennt die Flöten „Flaudadois“ und ähnlich, was wohl von franz. „flûte douce“ abgeleitet ist. Ein Nürnberger Instrumenten-Inventar von 1712 nennt ebenfalls Flöten und „Schallmeyer“.

Die bei Johann Christoph und Jakob Denner mit „chalimou“ bezeichneten Instrumente meinen jedoch die „Vorgänger“ der Klarinette, das Klappenchalumeau. Christian Schlegel bezieht sich hingegen mit dem Ausdruck Chalumeau auf seine Schalmeien, wie sie etwa im Historischen Museum Basel erhalten sind. Die französische Bezeichnung der Flöten und Schalmeien bei ihm lassen die vorsichtige Vermutung aufkommen, daß sich Schlegel wohl eher im französischen Raum aufgehalten haben dürfte.

Aus der Fremde zurückgekehrt, kam Schlegel wie erwähnt 1708 nach Zürich. Der Aufenthalt hier wurde ihm auf ein Jahr gewährt. Im Ratsmanuale von 1708 heißt es: „... daß Christian Schlegel von Mels ... eingegäbene Supplication ... angehört, ... überlassen Ihme, alß einem Proselyto, ein Jahr lang auf wohlerhaltung hin, den auffenthalt allhier in der Statt zu gestatten, ... gleichwohl behalten sich MG vor, wann jemand von hiesiger bürgerschaft die arbeit so Er Schlegel verfertigt auch machen wollte, das fehrnere zuerkennen.“⁶

Daß er sich Ende 1709 noch in Zürich aufhielt, zeigen zwei längere Protokolle im Ratsmanuale, die sich auf die Scheidung seiner Frau, der Schwyterin, beziehen. Ein Gesuch um Verlängerung seines Aufenthaltes in Zürich habe ich nicht gefunden. 1711 meldete er sich jedoch aus St. Gallen; er schreibt: „... ob Ich nun gleich seint einigen Jahren hero außerhalb an verschiedenen orthen einen beständigen Wohnplatz geführet ...“⁷

„Außerhalb“ bezieht sich wohl auf die Grenzen des Kantons Zürich, oder, wenn mit „einigen Jahren“ mehr als zwei Jahre gemeint sind, auf diejenigen seiner Heimat Sargans. Im selben Brief bewirbt er sich um den Aufenthalt in Feuerthalen. Aber selbst das beigelegte Zeugnis des Stadtschreibers Hochreutiner vermochte ihm nicht zu helfen. Im Ratsmanuale 1711 steht zu lesen: „Dem dermahlen zu St. Gallen sich aufhaltenden Chr. Schlegel ... welcher durch eine Supplication an MG gelangen [?] lassen, daß er sich samt seinem Söhnli zu Feuerthalen setzen dörrfe und zu dem end von Hr. Stattschreiber Hochreutiner nebst gebung guter zeugnuß recommendiert worden, haben hochgedachte herren ... sein Begehren einhellig abgeschlagen und ihm überlassen, sein glück auch anderwärts außert dero gebiet zu suchen ...“⁸

Dieser abschlägige Bericht wird Schlegel wohl bewogen haben, ein Jahr darauf nach Basel zu ziehen.

Die Aufenthaltsbewilligung wurde ihm in Basel gegen Kautions im Jahr 1712 zunächst für ein Jahr gewährt und im folgenden Jahr verlängert. Hier hat er laut dem Zeugnis von Pfr. Merian zuerst in Kleinbasel gewohnt. Genauere Angaben

⁶ Staatsarchiv Zürich, Ratsmanuale 1708–1712, Stadtschreiber 1, 101.

⁷ Staatsarchiv Zürich, Proselyten 1701–1729 EL, 9.4, Supplication 1711, St. Gallen.

⁸ Staatsarchiv Zürich, Ratsmanuale 1708–1712, Unterschreiber 1, 155.

darüber waren jedoch nicht zu finden. Im historischen Grundbuch ist unter dem 17. Mai 1742 folgende Notiz eingetragen:

„Obligatio.

Chr. Sch. und seine Frau Cath. Sixtin bekennen hiermit, von R. B. dem Schreiner 100 Pfund dargeliehen erhalten zu haben ... und setzten zum Unterpfand ein: Ihre Behausung in dem Brunngäßlein zum rothen Mann genannt, einseits neben Mr. Jacob Ewig anderseits neben Mr. Joh. Grill den Kieffer gelegen ... hinden auf mr. R. Salathe den Schumacher stoßendt ...“⁹

Vermutlich wohnte Schlegel schon seit seiner Verheiratung in diesem Haus, wo er sicher bis zu seinem Tod gelebt hat. Merkwürdig ist, daß seine Frau noch erwähnt ist, obwohl sie laut Sterberegister am 20. Mai 1742 begraben worden war.

Beruf

Die Frage, welches Handwerk Christian Schlegel erlernt hat, ist nicht mit Sicherheit zu klären. Das Ausgangshandwerk der Flötenmacher im 17. Jh. war entweder das der Wildruf- und Horndreher oder das der Drechsler. Das erste scheidet für Schlegel von vornherein aus, da dieses Handwerk nur in Nürnberg selber ausgeführt werden durfte. Es war streng verboten, sich damit an anderen Orten sein Brot zu verdienen. Hatte ein Wildruf- und Horndreher etwa keine Arbeit mehr, durfte er sein Glück nicht anderswo versuchen, sondern konnte höchstens in fremden Berufen arbeiten. Nicht einmal die Werkzeuge durften außerhalb der Stadt gebraucht werden. Die Handwerker hatten sich sogar zu verpflichten, Nürnberg niemals zu verlassen und keinem anderen Anleitung zu diesem Beruf zu geben.

Wahrscheinlich hat sich Schlegel in seiner Lehrzeit als Drechsler ausbilden lassen oder ist bei einem Instrumentenmacher in die Lehre gegangen. Auf alle Fälle mußte er das Drechslerhandwerk verstehen, um seine Instrumente zu machen. Verschiedene Stellen in den Briefen von 1708 und 1713 zeigen, daß er weder in Zürich noch in Basel die Drechslerarbeiten selber ausgeführt hat. Das bedeutet jedoch nur, daß er auf die ansässigen Handwerker Rücksicht zu nehmen hatte, um überhaupt eine Aufenthaltsbewilligung zu bekommen. Dies mußte er umso mehr berücksichtigen, als er ein freies Handwerk ausführte und wohl keiner Zunft oder Meisterschaft angehörte.

Daß Schlegel ein fähiger Instrumentenmacher gewesen sein muß, bestätigen nicht nur die heute noch erhaltenen Instrumente. Im Gesuch von 1708 bittet er, einen Gesellen einstellen zu dürfen, da er die Arbeit nicht allein ausführen könne. Er muß also die Fähigkeiten eines „Meisters“ gehabt haben, um auf die Bewilligung eines solchen Gesuches hoffen zu können. Daß er fähig war, ganze Instrumentenfamilien nach der „Exactist und seübersten manier“ zu machen, beschreibt er selber. Diese Fähigkeiten wird er sich kaum bei einem Drechsler, der sich nicht auch

⁹ Staatsarchiv Basel, Auszug aus dem Notariatsarchiv No. 34, fol. 170.

mit Instrumentenbau befaßt hat, erworben haben können. Jedoch hat es unter den Drechslern sicher einige gegeben, die sich ab und zu ein Blasinstrument drehen oder sich ganz auf den Bau derselben verlegten.

Im Brief von 1713, dem zweiten wichtigen Brief bezüglich seines Berufes, versichert er, „... daß er mit [seiner] in der perfection gewüßlich raaren und ... in renommierten Städten höchst beliebten profession der Verfertigung der fleuten, haut-bois und anderen instrumenten [seine] nahrung ... schon finden und gewünnen könne ...“¹⁰

Auffallend ist hierbei, daß er die Chalumeaux nicht mehr erwähnt. Dies könnte eine weitere Bestätigung meiner Vermutung sein, daß es sich bei den oben erwähnten Instrumenten um relativ früh gebaute Schalmeyen handelt und daß er diese Instrumente um 1713 nicht mehr baute.

Die Stadt Basel war für ihn und seine Arbeit ein guter Boden. Er wurde zwar weder als *civis academicus* noch als Bürger aufgenommen, wie später sein Sohn Jeremias. Er konnte sich jedoch durchsetzen und fand endlich einen Ort, wo er in Ruhe arbeiten konnte, ohne der Religion wegen „verfolgt“ zu werden. Auch der Umstand, daß er in Basel der einzige Holzblasinstrumentenmacher seiner Zeit war, dürfte ihm geholfen haben. Außerdem scheint das Basler Musikleben in der ersten Hälfte des 18. Jhs. recht rege gewesen zu sein, so daß er sich um Abnehmer seiner Instrumente wohl nicht sorgen mußte.

DIE INSTRUMENTE

Zu den im Historischen Museum Basel aufbewahrten Instrumenten schreibt Karl Nef im Katalog aus dem Jahre 1906: „Die Blasinstrumente der Schlegel ... sind von sorgfältiger schöner Arbeit und teilweise heute noch von gutem Klang.“¹¹

Das trifft tatsächlich heute noch auf einige der Instrumente zu. Trotz einiger Beschädigungen und Verkrümmungen an einzelnen Instrumenten ist ihre handwerklich saubere und schöne Ausführung sehr gut zu sehen.

Das wohl schönste und besterhaltene Instrument ist die Oboe d'amore im Besitze der AMG Zürich. Vor allem die Signaturen sind sehr deutlich zu erkennen; auffallend ist das außergewöhnlich schöne Holz ohne jeglichen Riß. Die übrigen Oboen sind alle in gutem Zustand, doch konnten sie auf ihre Spielbarkeit nicht überprüft werden. Die Blockflöten sind recht gut erhalten, teilweise aber kaum mehr spielbar. So weist die Altblockflöte einen sehr dünnen und mageren Ton auf, im Gegensatz zur Doppelblockflöte, die überraschend klar und gut klingt. Von den beiden Baßblockflöten ist diejenige mit Anblasrohr in der Tonqualität besser, die andere ist leider beim Labium ziemlich stark beschädigt und daher unbrauchbar. Schön gearbeitet sind die beiden Schalmeyen, doch konnten sie nicht auf Spielbarkeit und Tonqualität geprüft werden.

¹⁰ Staatsarchiv Basel, Handel und Gewerbe, Supplication 1713, Basel.

¹¹ Karl Nef, *Historisches Museum Basel, Katalog Nr. 4: Musikinstrumente*, Basel 1906, 14.

Das wohl interessanteste Instrument dürfte die Traversflöte im Historischen Museum Bern sein. Es handelt sich offenbar um eine *flûte d'amour* in b (?) mit einer klingenden Länge von 668 mm. Leider ist diese Flöte in einem bedauernswert schlechten Zustand und unspielbar. Das Mundloch ist mit einem Durchmesser von 10,7/9,7 mm relativ groß (im Vergleich zur „Pariser“ Flöte des Jeremias), und die Grifflöcher sind nur sehr schwach konisch nach innen ausgebohrt. Hochinteressant wäre ein Versuch, dieses Instrument zu rekonstruieren und mit der Flöte in Paris zu vergleichen.

Für die Arbeit wurden vier Blockflöten, eine Traversflöte, drei Oboen, zwei Oboen d'amore und zwei Schalmeyen überprüft.

Die Signaturen von Christian Schlegel sind nicht einheitlich. Insgesamt sind neun verschiedene Arten bzw. Kombinationen der einzelnen Zeichen festzustellen. Dabei stellt sich die Frage, ob sich daraus Schlüsse bezüglich der Entstehungszeit der einzelnen Instrumente ergeben. (Zur Numerierung der einzelnen Zeichen siehe untenstehende Tabelle.)










Das einfachste Zeichen (1) findet sich auf den Schalmeyen und auf der Baßflöte 1879.101., die auch die Zeichen (2) und (8) trägt. Daß die Schalmeyen wohl sehr frühe Instrumente sind, wurde oben schon erwähnt. Dafür spricht auch die Verwendung des Zeichens (1), das außer auf der Baßflöte nirgends mehr vorkommt. Die andern Instrumente tragen im Wimpel „C. Schlegel“ oder „Ch. Schlegel“. Demnach müßte auch diese Baßflöte früh entstanden sein, doch kommen hier noch zwei weitere Zeichen vor, die in verschiedenen Kombinationen auf anderen Instrumenten erscheinen: Zeichen (8) kommt als Einzelzeichen auf der Doppelblockflöte vor und in anderen Fällen in Kombination mit dem Wimpel. Die andere Baßflöte bringt insofern eine Änderung, als im Wimpel nur noch „C. Schlegel“ erscheint und das Instrument einheitlich signiert ist. Aus der Bauweise dieser beiden Instrumente kann geschlossen werden, daß ihre Entstehungszeit ziemlich nahe beieinander liegt.

Schlegel verwendete offensichtlich (1) für seine frühen Instrumente und die Zeichen (2), (3), (5) und (8) für verschiedene Instrumente aus einer etwas späteren Entstehungszeit.

Auf der Oboe 1878.16. treten wiederum zwei neue Zeichen auf, nämlich Stern und Mond. Das Kopfstück ist mit Zeichen (7) signiert, das nur noch auf der Oboe 126 in Tribschen vorkommt. Die Verwendung des Mondes hingegen tritt häufiger auf. Schlegel benützte diese Zeichen für seine späteren Instrumente wie etwa die Altblockflöte und die Traversflöte.

Die Verwendung des „C.“ oder „Ch. Schlegel“ im Wimpel ist anscheinend nicht von gleicher Bedeutung wie die verschiedenen Zeichen. Zusammenfassend kann vermutet werden, daß die mit Wimpel, Sonne und „S“ versehenen Instrumente früher entstanden sein dürften als jene mit Sonne und Stern bzw. Mond.

Tabelle der verschiedenen Signatur-Zeichen und ihr Vorkommen:

- | | | |
|------|---|---|
| (1) |  | 1 x auf Baßblockflöte, Basel 1879.101. (Kopfstück)
2 x auf Schalmei, Basel 1879.98a.
2 x auf Schalmei, Privatbesitz |
| (2) |  | 1 x auf Baßblockflöte, Basel 1879.101. (Mittelstück) |
| (3) |  | 1 x auf Doppelblockflöte, Basel 1902.36.
3 x auf Oboe, Tribschen – Luzern Nr. 125 |
| (4) |  | 3 x auf Altblockflöte, Basel 1950.89.
4 x auf Traversflöte, Bern 16875 |
| (5) |  | 2 x auf Baßblockflöte, Basel 1879.100.
2 x auf Oboe d'amore, Basel 1882.14. (auf dem Mittelstück durch Klappe verdeckt)
3 x auf Oboe d'amore, AMG Zürich 2687 |
| (6) |  | 1 x auf Oboe, Basel 1878.16. (Mittelstück) |
| (6a) |  | 1 x auf Oboe, Basel 1878.16. (Fußstück) |
| (7) |  | 1 x auf Oboe, Basel 1878.16. (Kopfstück)
3 x auf Oboe, Tribschen – Luzern Nr. 126 |
| (8) |  | 1 x auf Baßblockflöte, Basel 1879.101. (Fußstück)
1 x auf Doppelblockflöte, Basel 1902.36. (Fuß) |

KATALOG

Vorbemerkungen

Die einzelnen Teile der Blockflöten und Oboen wurden mit Kopfstück – Mittelstück – Fußstück, jene der Traversflöten mit Kopfstück – Mittelstück – unteres Mittelstück – Fußstück bezeichnet.

Die Länge bezieht sich auf das ganze Instrument, einschließlich Kappen, jedoch ohne Rohrblatt bei den Oboen.

Die Innenbohrung wurde, wenn nicht anders vermerkt, an folgenden Stellen gemessen:

Blockflöten: Mittelstück, oberer Zapfen – Mittelstück, unterer Zapfen – Fußstückende.

Traversflöten: Kopfstück, oberes Ende – Mittelstück, oberer Zapfen – unteres Mittelstück, unterer Zapfen – Fußstückende.

Oboen: Kopfstück, Einstecköffnung des Rohrblatts – Mittelstück, oberer und unterer Zapfen.

Ferner wurde hier der Innendurchmesser des Stürzenrandes gemessen.

Für zahlreiche Hinweise und Ratschläge sei hier insbesondere Herrn Dr. Walter Nef gedankt, der es ermöglicht hatte, die Schlegel-Instrumente in der Sammlung alter Musikinstrumente des Historischen Museums Basel (im Katalog mit HMB abgekürzt) eingehend prüfen zu können. Der Dank gilt auch all jenen Privatsammlern, Instrumentenfachleuten und Museumsverantwortlichen, die diese Arbeit durch ihre wertvollen Hilfeleistungen und durch ihr Entgegenkommen ermöglicht haben.

Blockflöten

1. Doppelblockflöte

Basel, HMB 1902.36. (Foto: Historisches Museum Basel)

Signatur: Sonne / CH. SCHLEGEL / S (Nr. 3); eine einzelne Sonne (Nr. 8) am Fußende.

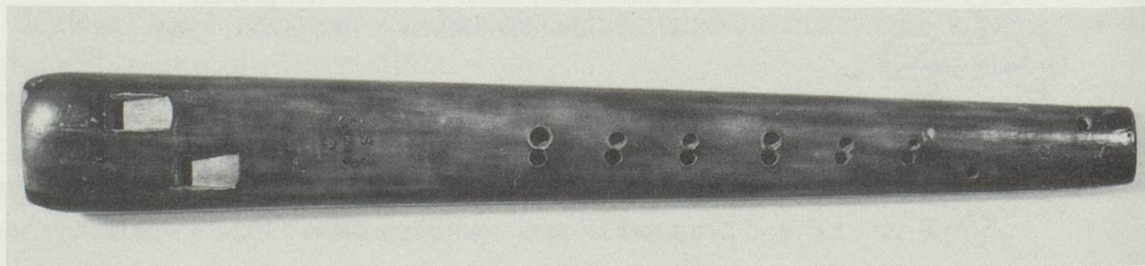
Einteilig; Obstbaum, rötlich lackiert.

Die beiden Röhren sind in Terzen gestimmt; tiefster Ton rechts c', links d'.

Stimmung: a' = ca. 440'

L: 310 mm

Bemerkungen: Gute Tonqualität.



2. Altblockflöte

Basel, HMB 1950.89.

Signatur: Kopfstück: Sonne / CH. SCHLEGEL / (liegender) Mond (Nr. 4); Mittel- und Fußstück: id. ohne Sonne.

Dreiteilig; Buchsbaum.

Tiefster Ton: f' ; Stimmung: $a' = 426'$

L: 515,5 mm. (Weitere Maße sind im Anhang der Diplomarbeit enthalten.)

Bemerkungen: Spielbar, schlechte Tonqualität.



3. Baßblockflöte

Basel, HMB 1879.100. (Foto: Historisches Museum Basel)

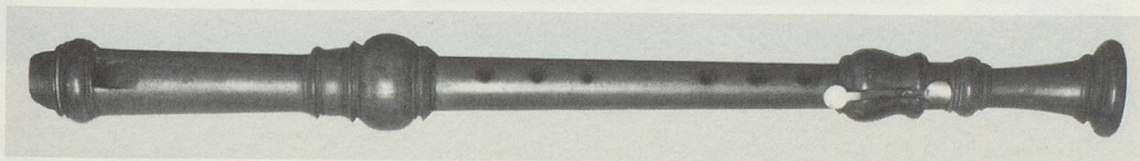
Signatur: Kopf- und Mittelstück: Sonne / C. SCHLEGEL / S (Nr. 5); Fußstück unsigniert.

Dreiteilig; Obstbaum. 1 Klappe mit runden Tellern (Fußstück).

Tiefster Ton: g ; Stimmung: $a' = \text{ca. } 414'$

L: 840 mm. (Weitere Maße sind im Anhang der Diplomarbeit enthalten.)

Bemerkungen: Direkt, ohne S-Rohr, anzublasen. Labium stark beschädigt, daher schlecht spielbar.



4. Baßblockflöte

Basel, HMB 1879.101. (Foto: Historisches Museum Basel)

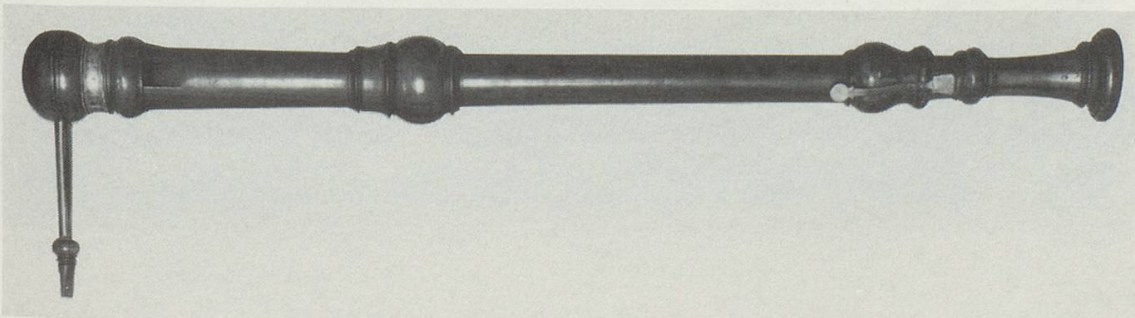
Signatur: Kopfstück: CHRISTIAN / S (Nr. 1); Mittelstück: CH. SCHLEGEL / S (Nr. 2); Fußstück: Sonne (Nr. 8).

Dreiteilig; Obstbaum. 1 Klappe mit verziertem, trapezförmigem Teller (Fußstück).

Tiefster Ton: g ; Stimmung: $a' = \text{ca. } 414'$

L: 890 mm

Bemerkungen: Seitliche Anblasevorrichtung; Anblasrohr neu. Spielbar.



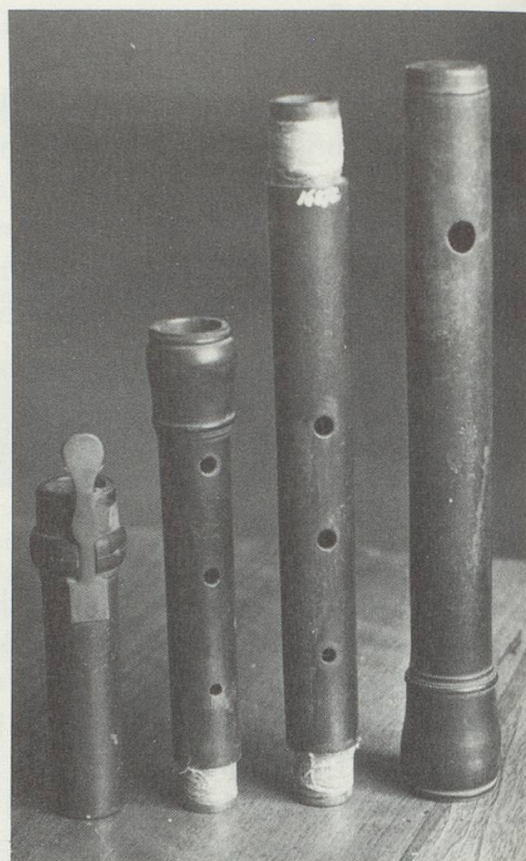
5. Traversflöte (Flûte d'amour)

Bern, Historisches Museum Nr. 16875
Signatur: auf allen vier Teilen: Sonne /
CH. SCHLEGEL / liegender Mond (Nr. 4).
Vierteilig; Birnbaum (?) gebeizt. 1 Klap-
pe mit rechteckigem Teller (Fußstück).
Tiefster Ton: nicht feststellbar; Stim-
mung: nicht feststellbar.

L: 722 mm. Klingende Länge 668 mm.

Innenbohrung: Kopfstück oben:
20,4 mm; Mittelstück: 18,5–16,2 mm;
unteres Mittelstück unten: –14,3 mm;
Fußstückende: –14,9 mm. Durchmes-
ser der Grifflöcher: 1. 7,6/6,4; 2. 6,1;
3. 5,0; 4. 5,7; 5. 5,7; 6. 4,0 mm. (7. –)

Bemerkungen: Schlechter Zustand:
Kopfstück zweimal gerissen. Starke
Gebrauchsspuren. Die Bohrung der
Grifflöcher ist weniger stark konisch
als bei den Traversflöten von Jeremias
Schlegel.



Oboen

6. Oboe in C

Basel, HMB 1878.16.

Signatur: Kopfstück: Sonne / C. SCHLEGEL / fünfstrahliger Stern (Nr. 7)

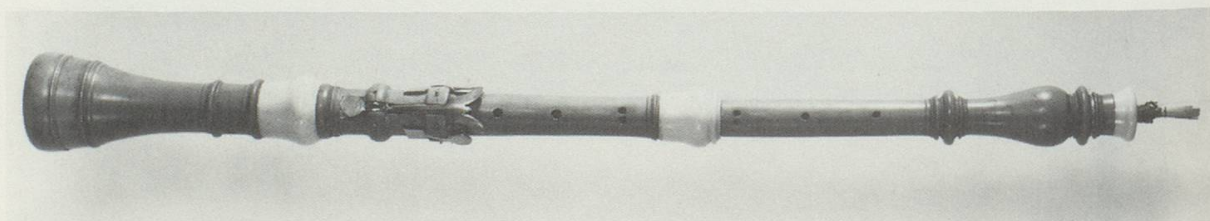
Mittelstück: Sonne / C. SCHLEGEL / (zunehmender) Mond (Nr. 6)

Fußstück: Sonne / C. SCHLEGEL / liegender Mond (Nr. 6a).

Dreiteilig; Buchsbaum; drei Elfenbeinringe. 1 C- und 2 Disklappen.

3. und 4. Griffloch als Doppelloch gebohrt.

L: 595 mm (ohne Rohr). Innenbohrung: Kopfstück: 7,6–11,4 mm; Mittel-
stück: 11,5–18,3 mm; Stürze: ca. 42,2 mm.



7. Oboe in C

Tribschen, Richard Wagner-Museum, Nr. 125

Signatur: auf allen drei Teilen: Sonne / CH. SCHLEGEL / S (Nr. 3). Auf dem Kopfstück „71“ gestempelt.

Dreiteilig; Buchsbaum. 2 Klappen; 3. und 4. Griffloch als Doppelloch gebohrt.

L: 562 mm. Innenbohrung: Kopfstück: 8,6–10,7 mm; Mittelstück: –16,4 mm;

Stürze: 43,5 mm.



8. Oboe in C

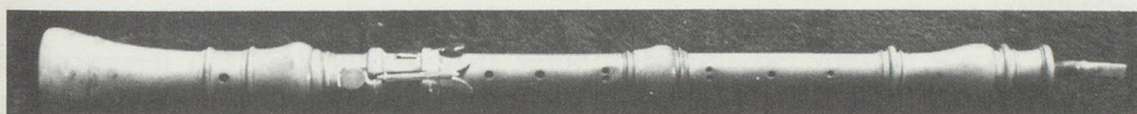
Tribschen, Richard Wagner-Museum, Nr. 126

Signatur: auf allen drei Teilen: Sonne / C. SCHLEGEL / fünfstrahliger Stern (Nr. 7) (Stern auf dem Mittelstück kaum sichtbar).

Dreiteilig; Buchsbaum. 2 Klappen; 3. und 4. Griffloch als Doppelloch gebohrt.

L: 567 mm. Innenbohrung: Kopfstück: 8,5–10,9 mm; Mittelstück und Fußstück nicht auseinanderzunehmen; Stürze: 38,5 mm.

Bemerkungen: Ähnliches Instrument wie Nr. 125.



9. Oboe d'amore

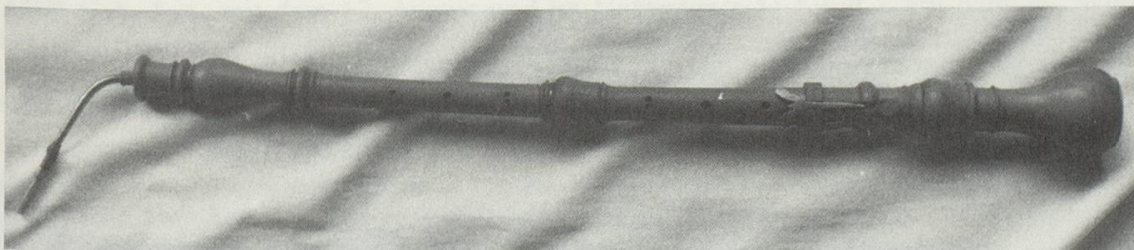
Basel, HMB 1882.14.

Signatur: Kopf- und Mittelstück (hier durch Klappe verdeckt): Sonne / C. SCHLEGEL / S (Nr. 5).

Dreiteilig; Buchsbaum. 2 Klappen aus Messing.

L: 591 mm. Innenbohrung: Kopfstück: 8,3–11,2 mm; Mittelstück: –16,5 mm;

Stürzenöffnung: 20,3 mm; Durchmesser des Schallbechers: 55,9 mm.



10. Oboe d'amore

Allgemeine Musikgesellschaft, Zürich, Nr. 2687

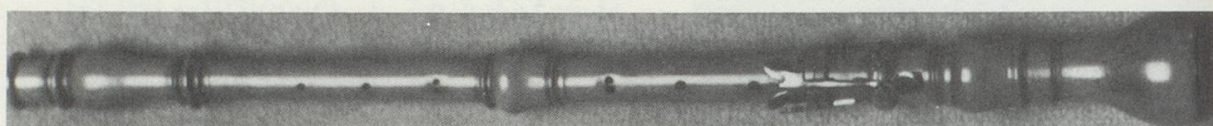
Signatur: auf allen drei Teilen: Sonne / C. SCHLEGEL / S (Nr. 5).

Dreiteilig; Buchsbaum. 2 Klappen aus Messing.

Stimmung: $a' = \text{ca. } 415'$

L: 591 mm. Innenbohrung: Kopfstück – Mittelstück, unterer Zapfen: 8,0–16,5 mm; Stürzenöffnung: 20,0 mm; Durchmesser des Schallbechers: 55,0 mm.

Bemerkungen: Sehr schön und gut erhalten. Einziges datierbares Instrument: Nach Friedrich Jakob, *Die Instrumente der Zürcher Musikkollegien*, Zürich 1973, erhielt die „Gesellschaft zur Teutschen Schul“ am 30. Dezember 1717“ ... zwey neue Hautbois von Meister Christ. Schlegel ... sammt 6 Blättlinen“.



Schalmeien

11. Schalmei

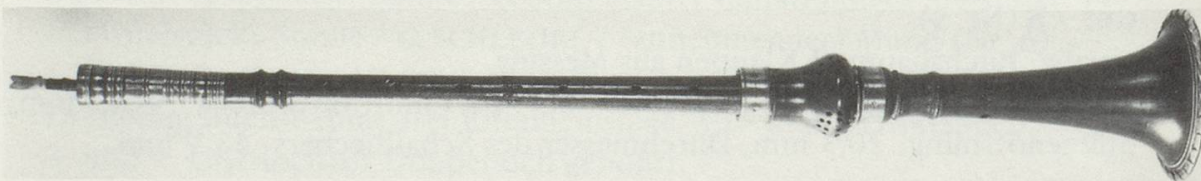
Basel, HMB 1879.98.a. (Foto: Historisches Museum Basel)

Signatur: CHRISTIAN / S (Nr. 1).

Zweiteilig; braun gebeiztes Holz mit Messingbeschlägen am Mundstück, Becher und Fußende.

L: 615 mm. Innenbohrung: Kopfstück: 7,9–12,3 mm; Durchmesser des Schallbechers: 76,0 mm.

Bemerkungen: Das Rohr ist sehr stark verbogen. Guter Zustand.



12. Schalmei

Privatbesitz (ehemals Basel, HMB 1879.98.b.)

Ähnliches Instrument wie Nr. 11; gleicher Signaturtyp (Nr. 1).

L: 615 mm. Innenbohrung: Kopfstück: 7,7–12,2 mm; Durchmesser des Schallbechers: 71,5 mm.



II. JEREMIAS SCHLEGEL

BIOGRAPHISCHES

Familie und Religion

Jeremias Schlegel wurde laut Taufregister von St. Peter am 12. Januar 1730 in Basel zu St. Peter getauft. Seine Jugend verbrachte er in Basel, wurde hier von seinen Eltern in der reformierten Religion auferzogen und von seinem Vater in die Kunst des Instrumentenbaus eingeführt. Wie er in der Bittschrift im November 1763 schreibt, ist er beständig in Basel geblieben. Eine Lehrzeit im Ausland war ihm nicht vergönnt. Der Grund dafür dürfte wohl der Umstand gewesen sein, daß sein Vater starb. Jeremias war zu diesem Zeitpunkt erst 16 Jahre alt. Ohne Eltern mußte er von nun an für seinen Lebensunterhalt selber besorgt sein. Dies gelang ihm offenbar recht gut, denn schon fünf Jahre später reichte er ein Gesuch ein, um als *civis academicus* aufgenommen zu werden.¹²

1752 schenkte Jeremias Schlegel dem Collegium Musicum ein Fagott, um auf diesem in den Konzerten mitzuspielen. Dieses Geschenk war sicher ein wohldurchdachter Zug von Jeremias, denn nun wurde er als „musicus“ endgültig aufgenommen und gleichzeitig von Waltz, dem wohl universalsten Basler Musiker der Zeit, als Musiker und Mitspieler empfohlen.¹³

Vom Jahr 1753 an erscheint der Name Jeremias Schlegel regelmäßig in den Jahresrechnungen des Kollegiums. Auf seine Tätigkeit bei diesem werde ich später zurückkommen.

Um 1750, also in sehr jungen Jahren, verheiratet sich Jeremias zum ersten Mal, nämlich mit der Baslerin A. Margreth Staehelin, des „küeffers“ Tochter. Aus dieser Ehe stammen die beiden Söhne Abraham, getauft am 1. Oktober 1752 und Rudolf, getauft am 17. Januar 1754. Sie hatten beide mit Musik nichts zu tun. Rudolf wird als Gürtler, später als Kaffeewirt in den Akten genannt, während Abraham um 1790 total verschuldet gewesen zu sein scheint und sein Haus, das er von seinem Vater übernommen hatte, versteigert wurde. (vgl. u. S. 79) Die Mutter dieser beiden Söhne wurde bereits im Jahr 1756, am 24. Mai, zu St. Peter begraben. Sie wurde nur 29 Jahre und 2 Monate alt.¹⁴

¹² Sein Anhalten um einen Aufnahmeschein ist im Archiv der Allgemeinen Musikgesellschaft, AMG I. A. 1. a., mit dem 17. August und im Universitäts-Archiv B 1 mit dem 11. September 1751 datiert. Er mußte also sowohl beim Collegium Musicum wie bei der Universität einreichen. Vgl. Archiv der AMG, Universitätsbibliothek Basel, Protokolle Collegii Musici 1708–1760.

¹³ Beschreibungen des Musikkollegiums und des Basler Konzertlebens E. Wölfflin, P. Meyer, K. Nef und andere in ihren teilweise hochinteressanten und amüsant zu lesenden Berichten. Vgl. Archiv der AMG, a.a.O. Eduard Wölfflin, „Das Collegium musicum und die Concerte in Basel“, in: *Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 7 (1860); Paul Meyer, „Basels Concertwesen 1804–1875“ *Basler Jahrbuch* (1890); Karl Nef, „Die Musik in Basel. Von den Anfängen im 9. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts“, *SIMG* 10 (1908/09).

¹⁴ Kirchenbuch St. Peter, Sterberegister I, 1704–1785.

Bald nach dem Tod seiner ersten Frau verheiratete sich Schlegel zum zweiten Mal. Wiederum war es eine Basler Bürgerstochter, nämlich Maria Barbara Hess, die er 1758 zum Altar führte. Aus dieser Ehe sind keine Kinder hervorgegangen. Maria B. Hess wurde am 28. April 1772 zu Grabe getragen. Einen Monat zuvor hatte Jeremias Schlegel seinen Kontrakt mit dem Musik-Kollegium gekündigt. Die Begründung, für Frau und Kinder sorgen zu müssen, ist in Anbetracht der Umstände verständlich.

Jeremias Schlegel selbst wird am 6. Februar 1792 begraben.

Beruf

Wie oben erwähnt, erhielt Jeremias Schlegel 1752 als „musicus“ die Würde eines *civis academicus*. Zu diesem Zeitpunkt muß seine Kunst soweit fortgeschritten gewesen sein, daß er es wagen konnte, dem Kollegium ein Fagott zu verehren. Über die wahrscheinlich recht erfolgreiche und vielseitige Tätigkeit Schlegels geben die Jahresrechnungen des Kollegiums Auskunft. Während zwanzig Jahren, von 1753 bis 1773, ist er Jahr für Jahr in den Akten desselben erwähnt. Aufgeführt sind nicht nur die bezogenen Salarien, sondern auch Entlohnungen für verkaufte oder reparierte Instrumente sowie für das Abschreiben von Musikstücken. (Da oft nur eine Partitur der im Konzert gespielten Stücke vorhanden war, mußten die Stimmen von den Musikern selber, meist gegen Bezahlung, abgeschrieben werden). 1753 erhielt er als „musicus dritter Claß“ den bescheidenen Lohn von 6 Pfund (gegenüber 16 Pfund der zweiten Klasse und 30 Pfund der ersten!) Ein Jahr später sind es bereits 9 Pfund, 36 Schilling, und 1756 erhielt er den Lohn der 2. Klasse von 18 Pfund 24 Schilling. Für Reparaturen am Waldhorn, („Aufsätze und Sourdinen“) bezieht er im gleichen Jahr 2 Pfund 18 Schilling.

Dies dürfte ein sehr wichtiger Eintrag sein. Er bedeutet nämlich, daß sich Schlegel nicht nur mit Holzblasinstrumenten befaßt hat, sondern auch mit Blechblasinstrumenten umzugehen wußte. Laut einem Hinweis von Herrn Dr. hc. Bernoulli befindet sich ein Waldhorn mit der Signatur von Schlegel im Historischen Museum von Stans. Ob das Instrument allerdings von Schlegel selber stammt oder ob dieser nur die Aufsätze dafür gefertigt hat, konnte von mir nicht geklärt werden. Für wahrscheinlich halte ich das letztere, da es in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. durchaus üblich war, solche Aufsatzbögen zu fertigen.

Ab 1759 bezieht Schlegel einen Lohn von 24 Pfund und ab 1766 den der ersten Klasse von 34 Pfund 48 Schilling. Dieses Gehalt bleibt bis zu seiner Kündigung im Jahr 1772 konstant.

Interessant ist auch der Vermerk, wonach ihm 1772 für „zwey octavflötlein“ 8 Pfund bezahlt wurden. Ob es sich hierbei um Blockflöten handelte, ist ungewiß, da vermutlich im Orchester des Kollegiums Querflöten gebraucht wurden. Laut einem Eintrag im Archiv der AMG aus dem Jahr 1764¹⁵ war Schlegel nicht nur als

¹⁵ Ratsmanuale 1708–1712.

Fagottist tätig, sondern vor allem als Flötist anerkannt. Auch hierbei handelt es sich wohl um ein Entgegenkommen gegenüber Schlegel, um ihm eine höhere Besoldungsklasse zukommen lassen zu können.

Daß er die Flöte selbst gebaut hat, ist anzunehmen. Neben der Tätigkeit als ausübender Musiker hatte Schlegel großen Erfolg mit dem Instrumentenbau. Das beweist nicht nur die recht große Zahl der heute noch erhaltenen Instrumente. Einige Stellen in den Akten zeigen, daß Schlegel ziemlich berühmt gewesen sein muß. In den Bittschriften um Bürgeraufnahme weist er darauf hin, daß durch Versendung seiner Instrumente sowohl das Postamt wie das Kaufhaus, und somit die Stadt, ihren Verdienst an ihm habe. Er schreibt unter anderem: „Meine arbeit gehet meistens in die ferne und der Verdienst fallet in die Statt.“¹⁶

1765 erscheint in den „Nürnberger Frag- und Anzeigenachrichten“ eine Verkaufsanzeige, nach der Querflöten der „berühmten Meister“ Schlegel aus Basel und H. C. Holke zu verkaufen seien.¹⁷ Vermutlich hat Schlegel etliche Beziehungen mit dem Ausland unterhalten, sicher vor allem mit Deutschland und Frankreich. Darüber eingehender zu forschen würde sich wahrscheinlich als lohnend erweisen.

Nach eigener Aussage ist Jeremias Verfertiger von „Fagots, Hautbois, fleutes travers und à becq, Clarinettes, Chalumeaux, flacholettes, harffen (etc) ...“ und treibt diesen Beruf mit „guthem Success“.¹⁸

Das Interessante an dieser Angabe ist zweifellos die Tatsache, daß Jeremias Schlegel sowohl Chalumeaux als auch Klarinetten gebaut hat. Chalumeau meint hier nicht, wie ich bei Christian Schlegel angenommen habe, Schalmeien, sondern den Vorläufer der Klarinette, das Klappenchalumeau.

Das Nebeneinander der beiden Instrumente beschreibt auch J. F. B. Majer im *Museum Musicum*, 1732. Offenbar wurden beide Typen noch nach 1750 gebaut.¹⁹

Die Tatsache, daß Blockflöten noch nach 1750 gebaut wurden, ist durch obige Instrumentenaufzählung bewiesen. So sind wohl auch die Elfenbeinblockflöten Jeremias Schlegels um oder nach 1750 zu datieren.²⁰

Daß Schlegel ein vielseitiger Instrumentenmacher gewesen sein muß, ist daran abzulesen, daß er auch Harfen gebaut haben soll. Hierzu konnte ich allerdings keine weiteren Hinweise oder Angaben finden.

Jeremias Schlegel unterhielt seine Tätigkeit als Orchestermusiker, wie oben erwähnt, bis 1772. Offenbar wurde ihm die Arbeit im Kollegium dann zu anstrengend und er zog es vor, sich ganz seinen Instrumenten zu widmen. Ein Brief an

¹⁶ Staatsarchiv Basel, Bürgerrecht F 2.9.

¹⁷ Ekkehart Nickel, *Der Holzblasinstrumentenbau in der freien Reichsstadt Nürnberg*, München 1971, 123.

¹⁸ Staatsarchiv Basel, Bürgerrecht F 2.9, Gesuch um Bürgeraufnahme 1759.

¹⁹ Für alle weiteren diesbezüglichen Fragen darf ich auf Nickel und die dort angegebene Literatur verweisen.

²⁰ Siehe auch Dietz Degen, *Zur Geschichte der Blockflöte in den germanischen Ländern*, Reprint Kassel/Basel 1972.

Lucas Sarasin — vermutlich einer der damaligen Direktoren des Kollegiums — gibt darüber Auskunft.²¹

Die letzten zwanzig Jahre im Leben von Jeremias Schlegel liegen im Dunkeln. Außer mehrfacher Erwähnung seines Namens im Historischen Grundbuch (Staatsarchiv Basel) war über diese Zeit nichts zu finden. Verschiedene Hinweise auf Schlegels Malereikenntnisse und sein Bilderkabinett deuten jedoch darauf hin, daß er sich in dieser Zeit mit der bildenden Kunst befaßt hat. Zugleich sind sie ein Hinweis auf die recht beachtlichen Vermögensverhältnisse. Die Vermutung liegt nahe, daß Jeremias Schlegel bis zu seinem Tode gearbeitet und mit seinen Instrumenten gehandelt hat.

Die Eintragungen im Historischen Grundbuch (Staatsarchiv Basel)

Jeremias Schlegel wird verschiedentlich als Häuserbesitzer im Historischen Grundbuch aufgeführt. Daraus ergibt sich ein weiterer Beweis seiner guten Vermögensverhältnisse. Die komplizierte und verworrene Angelegenheit der verschiedenen Häuserkäufe soll im folgenden möglichst einfach dargestellt werden.

Seine Jugend hat Schlegel im Haus der Eltern verbracht. Dieses Haus befand sich im Brunngäßlein und trug den Namen „Zum rothen Mann“. Das geht aus einer „Obligation“ vom 17. Mai 1742 hervor, wonach Christian Schlegel einen höheren Geldbetrag von R. Beckle geliehen haben soll und seine Behausung als Pfand einsetzt. Ob Jeremias nach dem Tod seiner Eltern noch im selben Haus gewohnt hat, geht aus den Akten nicht hervor.

Aus einer Kontroverse mit einem Herrn J. Heussler, dem Schneider, ergibt sich, daß er 1759 das Haus Nr. 14 am St. Peterskirchplatz bewohnt hat. Bei dieser Kontroverse ging es um bauliche Veränderungen, die Jeremias an diesem Haus vornehmen wollte. Als Besitzer desselben Hauses wird er jedoch erst 1765 genannt. In diesem Jahr bittet er um die Bewilligung, einen „Bauchofen“ bei seinem Haus anbringen zu dürfen. Dieses wird ihm auch gewährt, wenn keine Feuergefahr bestehen würde.

1773 kaufte Jeremias von Herrn Tschientschin, dem Hufschmied, ein Haus im Brunngäßlein. Aus der Beschreibung der Lage dieses Hauses schließe ich, daß es sich hierbei um das Elternhaus des Jeremias gehandelt haben muß. Was in der Zwischenzeit damit geschehen ist, konnte nicht geklärt werden. Jeremias wird aber nicht

²¹ Wahrscheinlich ist er von Jeremias selber geschrieben. Die Schrift wirkt im Vergleich zu den Handschriften der verschiedenen Schreiber ungenau. Die Bittschrift von 1763, die von einem Schreiber geschrieben ist, weist die eigenhändige Unterschrift Jeremias Schlegels auf. Dieser Namenszug ist mit dem Namenszug auf dem 1772er Brief völlig identisch. Dieser wiederum stammt mit ziemlich großer Sicherheit von der gleichen Hand wie der übrige Brief. Die Annahme, daß Schlegel dieses letzte von mir untersuchte Zeugnis selbst geschrieben hat, ist damit wohl gerechtfertigt.

Basel, Universitätsbibliothek, Archiv der AMG I. B. 1: Akkorde und Briefe 1750–1846.

darin gewohnt haben, denn ein Jahr nach dem Kauf verkauft er es wieder laut Indicialenbuch, und zwar an Herrn Scholer, den Buchbinder.

1784 kauft Jeremias das nächste Haus, nämlich eine „Eckbehausung samt Höflin und übrige Zugehörde, ‚Zum Bock‘ genannt, an der Eisengasse“. Dieses Haus geht an seinen Sohn Abraham über, der wohl bis 1790 darin gewohnt hat. Auch dieser ist im Historischen Grundbuch mehrfach erwähnt, allerdings ausschließlich im Zusammenhang mit ausgeliehenen Geldbeträgen und Schulden. Mit seiner finanziellen Lage scheint es nicht gerade zum besten gestanden zu haben. Das Haus „Zum Bock“ wurde denn auch 1790 versteigert.

Ein Jahr vor seinem Tod verkaufte Jeremias Schlegel schließlich sein Haus im St. Peterskilchgäßlein (identisch mit der früheren Bezeichnung St. Peterskirchplatz). Er kaufte das ganz in der Nähe liegende Haus „Zum Eichhörnchen“. Diese wurde zwei Monate nach dem Tod Schlegels „freywillig verkauft“. Der Erwerber war Rudolf Schlegel, der Gürtler, welcher im Zusammenhang mit einem Haus in der Schneidergasse ebenfalls mehrmals in den Akten erscheint.

Es zeigt sich, daß Jeremias mit Geld umzugehen wußte. Über seine Vermögensverhältnisse kann sicher noch einiges mehr geklärt werden. So habe ich zum Beispiel die Erbschaftsakten im Staatsarchiv Basel kaum berücksichtigt, obwohl hier noch etliches zu finden sein wird.

DIE INSTRUMENTE

Folgende Instrumente konnten überprüft werden: Vier Blockflöten, sieben Traversflöten, zwei Oboen und ein Fagott; Hinweise erfolgten auf fünf Klarinetten, ein Diskant-Fagott, ein Waldhorn.

Besonders schön, sowohl von der handwerklichen Arbeit wie von der Form her, ist das Fagott im Historischen Museum Basel. Auffallend sind die sehr einfache Form, die feine Gestaltung der Klappen und Beschläge sowie die Auskleidung sämtlicher Grifflöcher mit Elfenbein. Möglicherweise hatte Schlegel Intonationskorrekturen vorzunehmen, doch braucht dies nicht der einzige Grund dafür zu sein. Das Fagott ist in der Reihe der erhaltenen Instrumente Jeremias Schlegels ähnlich bedeutend wie die Oboe d'amore (AMG Zürich) seines Vaters Christian.

Von den Traversflöten ist jene aus Ebenholz im Historischen Museum Basel tonlich am überzeugendsten. Interessanter dürfte jedoch die sehr schöne und guterhaltene *flûte d'amour* (Paris) aus Elfenbein sein, die, wie schon erwähnt, mit dem Berner Instrument von Christian Schlegel interessante Vergleiche bieten könnte.

Beachtenswert sind vier Elfenbein-Blockflöten (Paris), die in der dazugehörigen Originalkassette aufbewahrt werden. Hier handelt es sich vermutlich um Liebhaberinstrumente, die bei besonderen Anlässen gebraucht wurden, denn je zwei Sopranino- und Altblockflöten in einer eigenen Kassette zu bestellen, dürfte wohl nicht üblich gewesen sein. Diese Flöten weisen eine sehr einfache, aber im Vergleich zur Sopraninoflöte von J. C. Denner gedrungene Form auf. Sie stellen sicherlich etwas sehr Spezielles dar; Schlegel dürfte den Auftrag wohl erst erhalten haben, als er

bereits einen gewissen Namen hatte. Sie dürften vermutlich erst nach 1750 gefertigt worden sein.

Seine beiden Oboen weisen eine deutlich andere Form auf als diejenigen seines Vaters. Sie sind etwas einfacher in der äußeren Gestalt und in der Art der Verzierungen. Die Schallbecheröffnung verläuft kelchartig nach außen, im Gegensatz zur eher tulpenförmigen Form der Instrumente von Vater Christian. Die in Basel aufbewahrte Oboe (Nr. 24) hat sich im Laufe der Zeit stark verbogen, während sich das Instrument Nr. 25 besser erhalten hat. Weitere Instrumente konnten nicht mehr überprüft werden.

Die Signatur von Jeremias ist bedeutend einfacher als diejenige Christian Schlegels. Sämtliche geprüfte Instrumente tragen den Stempel „SCHLEGEL A BALE“. Auf den meisten Instrumenten findet sich oberhalb der Signatur ein Markenzeichen, dessen Gestalt jedoch nie genau erkennbar ist; es handelt sich wohl um folgendes Zeichen:



Einige der Instrumente sind überdies mit Nummern oder Buchstaben versehen. Die Flöte in Paris trägt die Nr. 1, die Blockflöten die Nr. 2. Die Traversflöten HMB 1953.416. und von H.-M. Linde sind mit den Nummern 15 bzw. 3 versehen, die Klarinette in Markneukirchen ist hingegen mit dem Buchstaben C bezeichnet. Die Bedeutung der verschiedenen Zeichen ist nicht eindeutig, doch stellen römische und arabische Ziffern wohl eine Art Numerierung und Buchstaben Hinweise auf den Grundton eines Instrumentes dar.

KATALOG

Blockflöten

13. Sopraninoblockflöte

Paris, Musée Instrumental du Conservatoire

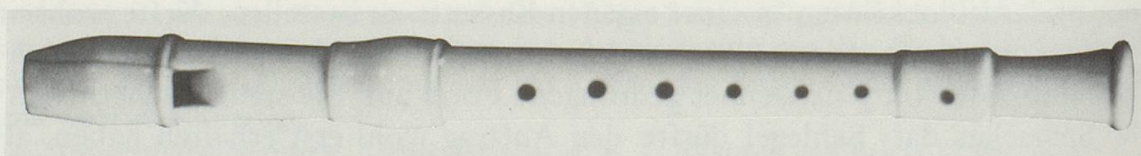
Signatur: SCHLEGEL / A BALE; auf allen drei Teilen die Ziffer „2“.

Dreiteilig; Elfenbein.

Tiefster Ton: f''; Stimmung: konnte nicht bestimmt werden.

L: 254 mm. Innenbohrung: Mittelstück-Fußstück: 10,0–6,0 mm. (Weitere Maße sind im Anhang der Diplomarbeit enthalten.)

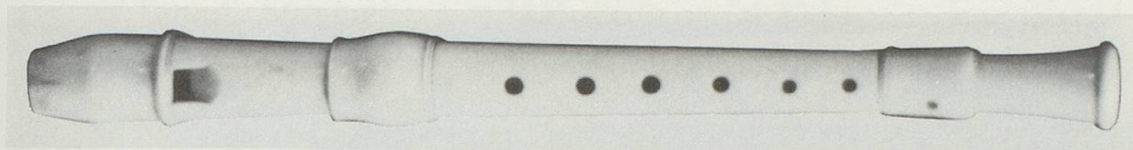
Bemerkungen: Zustand gut; spielbar, Intonation schlecht. Kanal seitlich gerissen. Das Instrument wird mit der Sopraninoblockflöte Nr. 14 und den beiden Altblockflöten Nrn. 15 und 16 in derselben, eigens angefertigten Kassette aufbewahrt. Das numerierte Instrument ist das jeweils besser spielbare.



14. Sopraninoblockflöte

Paris, Musée Instrumental du Conservatoire

Ähnliches Instrument wie Nr. 13; gleiche Signatur, jedoch ohne Ziffer „2“. Die Maße differieren höchstens um 0,5 mm.



15. Altblockflöte

Paris, Musée Instrumental du Conservatoire (Auf dem Foto zusammen mit Nr. 16)

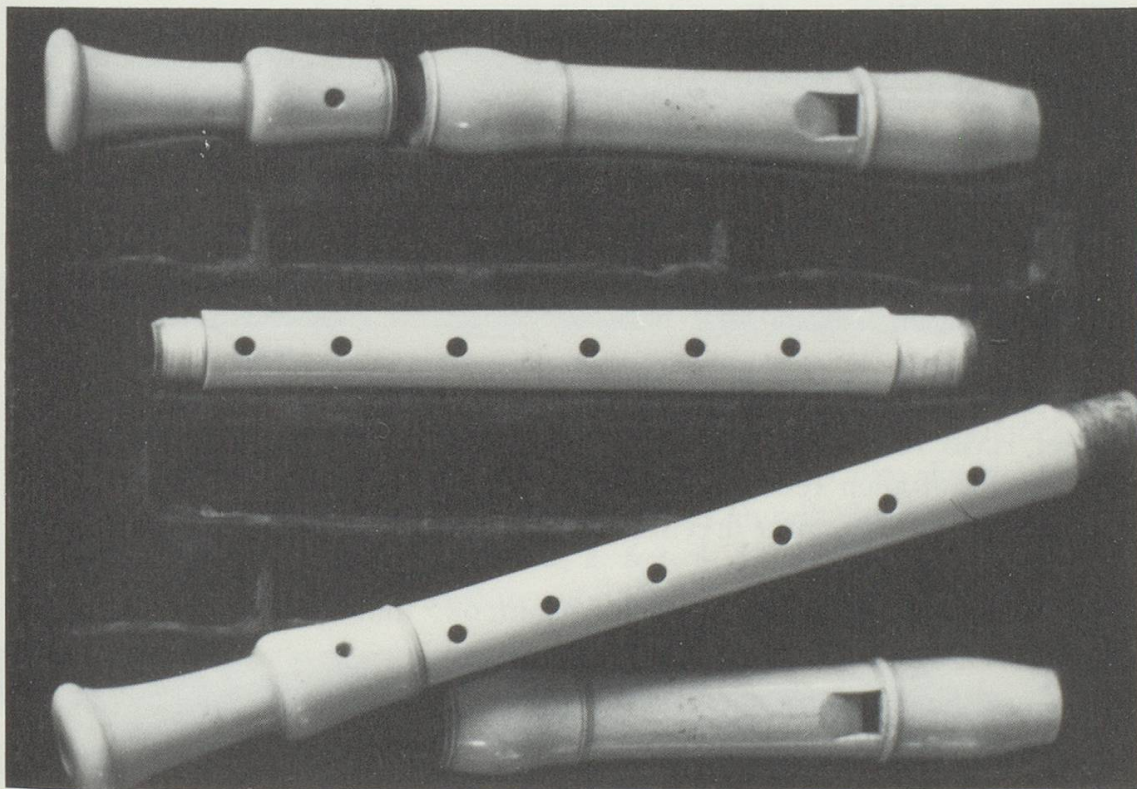
Signatur: auf allen drei Teilen: SCHLEGEL / A BALE sowie die Ziffer „2“.

Dreiteilig; Elfenbein.

Tiefster Ton: f' ; Stimmung: konnte nicht festgestellt werden.

L: 496 mm. Innenbohrung: Kopfstück: 18,1 mm; Mittelstück: 17,8–13,4 mm; Fußstück: 12,4–11,4 mm. Windkanalbreite: 12,9–11,4 mm.

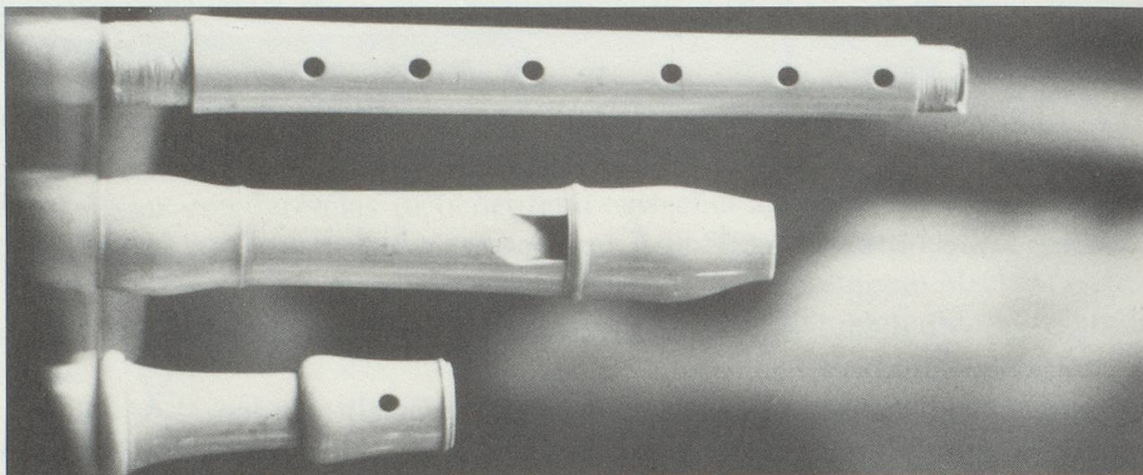
Bemerkungen: Zustand gut; spielbar. Zarter Ton. Die äußere Form entspricht weitgehend derjenigen der Sopraninoblockflöten. Das Instrument wird mit den Sopraninoblockflöten Nr. 13 und 14 sowie mit der Altblockflöte Nr. 16 in derselben, eigens angefertigten Kassette aufbewahrt. Das numerierte Instrument ist jeweils das besser spielbare.



16. Altblockflöte

Paris, Musée Instrumental du Conservatoire

Ähnliches Instrument wie Nr. 15; gleiche Signatur, jedoch ohne Ziffer „2“. Die Maße differieren höchstens um 0,7 mm.



Traversflöten

17. Traversflöte

Basel, HMB 1923.364.

Signatur: auf allen Teilen: SCHLEGEL / A BALE.

Vierteilig; mit insgesamt drei Mittelstücken; Ebenholz, Ringe und Kappe aus Elfenbein. 2 Klappen (dis und gis).

Tiefster Ton: d'

L: je nach Mittelstück: 657,6 mm; 648,3 mm; 640,9 mm. Klingende Länge mit 1. Mittelstück: 591,6 mm. (Weitere Maße sind im Anhang der Diplomarbeit enthalten.)

Bemerkungen: Schön gearbeitet; gut spielbar.



18. Traversflöte

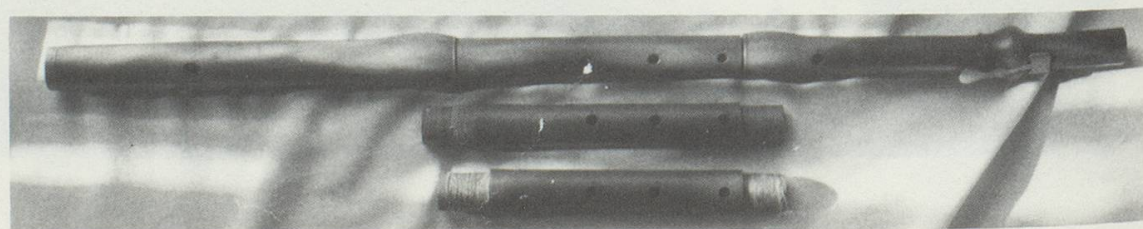
Basel, HMB 1879.10.

Signatur: auf allen Teilen: SCHLEGEL / A BALE und die Ziffer „2“.

Vierteilig; mit insgesamt drei Mittelstücken; Buchsbaum. 1 Klappe.

Tiefster Ton: d'

L: je nach Mittelstück: 646 mm; 635 mm; 625 mm.



19. Traversflöte

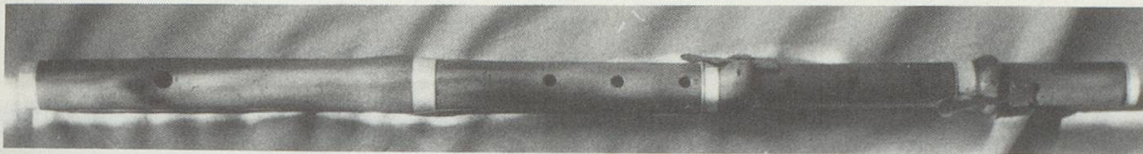
Basel, HMB 1953.416.

Signatur: auf allen vier Teilen: SCHLEGEL / A BALE sowie die Ziffer „15“.

Vierteilig; Buchsbaum, Ringe und Kappe aus Elfenbein. 2 Klappen.

Tiefster Ton: d'; Stimmung: a' = 415'

L: 630 mm.



20. Traversflöte

Basel, HMB 1976.178. (Foto: Historisches Museum Basel)

Signatur: auf allen vier Teilen: SCHLEGEL / A BALE.

Vierteilig; Elfenbein; Ringe aus Silber. 1 Klappe (Silber).

Tiefster Ton: d'; Stimmung: unbekannt.

L: 617 mm. Innenbohrung: Kopfstück: 19,0 mm; Mittelstück: 19,5–14,9 mm; unteres Mittelstück: –13,0 mm; Fußstückende: –14,4 mm.

Durchmesser des Mundlochs: 8,3/7,9 mm.

Bemerkungen: Sehr schön gearbeitet; zahlreiche oberflächliche Risse.



21. Traversflöte (Flûte d'amour)

Paris, Musée Instrumental du Conservatoire

Signatur: auf allen vier Teilen: SCHLEGEL / A BALE; auf dem Mittelstück zusätzlich die Ziffer „I“.

Vierteilig; Elfenbein. 1 Klappe.

L: 740 mm. Klingende Länge: 649,5 mm. Innenbohrung: Kopfstück-Mittelstück: 18,6–15,2 mm; unteres Mittelstück: 15,1–12,3 mm; Fußstück: 12,2–12,9 mm (eingelegtes Futter). Durchmesser des Mundlochs: 8,7/7,2 mm.

Durchmesser der Grifflöcher: 1. 6,2; 2. 6,2; 3. 5,0; 4. 5,8; 5. 5,8; 6. 4,7 mm. Sie sind – wie bei allen Traversflöten von Jeremias Schlegel – sehr stark konisch gebohrt.

Bemerkungen: Sehr schön gearbeitet. Guter Zustand.

22. Traversflöte

Privatbesitz (Hans-Martin Linde, Basel)

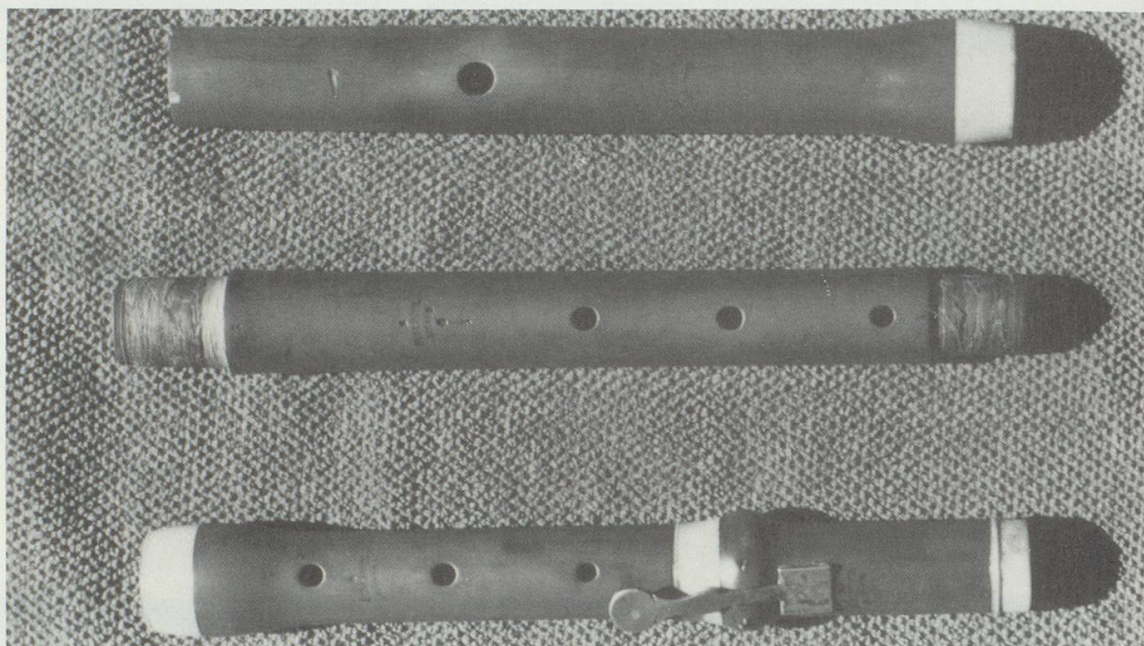
Signatur: auf allen vier Teilen: SCHLEGEL / A BALE sowie die Ziffer „3“.

Vierteilig; Buchsbaum, Ringe aus Elfenbein. 1 Klappe.

Tiefster Ton: d'; Stimmung: a' = 415'

L: 630 mm. (Weitere Maße sind im Anhang der Diplomarbeit enthalten.)

Bemerkungen: Gut erhalten. Die originale Kappe fehlt, sie wurde samt Stimmzug von F. Küng, Schaffhausen, neu eingesetzt.



23. Traversflöte

Privatbesitz (Jean Vuilleumier, Basel)

Signatur: auf allen vier Teilen: SCHLEGEL / A BALE.

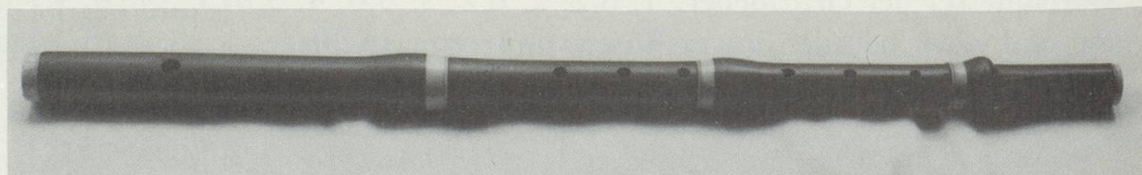
Vierteilig; Buchsbaum, Ringe und Kappe aus Elfenbein. 1 Klappe.

Tiefster Ton: d'; Stimmung: a' = ca. 440'

L: 621 mm. Klingende Länge: 541 mm. Innenbohrung: Kopfstück-Mittelstück: 23,3–14,7 mm; Fußstück 12,3–13,9 mm. (am Ende ausgerieben).

Durchmesser des Mundlochs: 9,6/8,7 mm.

Bemerkungen: Guter Zustand; gute Intonation.



Oboen

24. Oboe

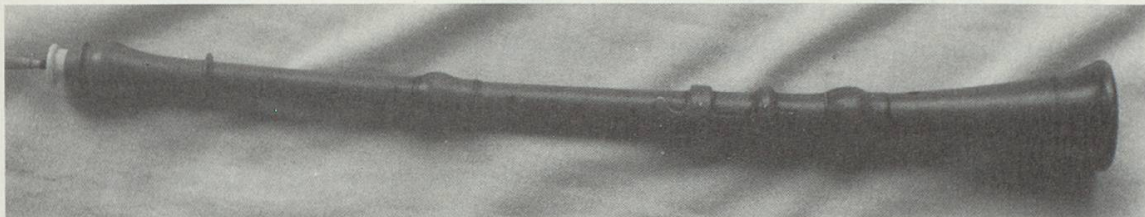
Basel, HMB 1908.122.

Signatur: Mittel- und Fußstück: SCHLEGEL / A BALE; Kopfstück unsigned.

Dreiteilig; Buchsbaum, 1 Elfenbeinring. 2 Klappen.

L: 570 mm. Innenbohrung: Kopfstück: 7,8–9,5 mm; Mittelstück: –14,7 mm; Stürze: 40,2 mm.

Bemerkungen: Stark verbogen. Unterer Zapfen stark beschädigt. Fußstück mit Rissen.



25. Oboe

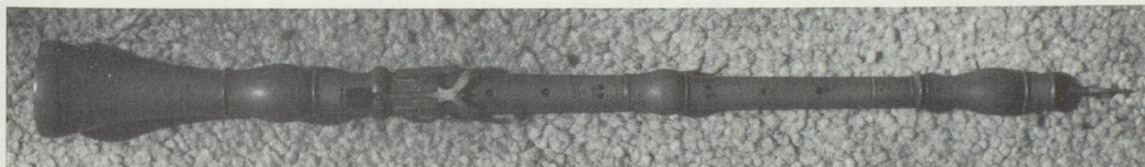
Privatbesitz (ehemals Otto Dreyer, St. Niklausen LU)

Signatur: auf allen drei Teilen: SCHLEGEL / A BALE.

Dreiteilig; Buchsbaum. 3 Klappen.

L: 587 mm. Innenbohrung: Kopfstück – Mittelstück (unterer Zapfen): 8,4–13,7 mm; Stürze: 40,9 mm.

Bemerkungen: Die Oboen von J. Schlegel weisen äußerlich eine einfachere Form auf als jene des Vaters Christian.



Klarinetten

26. Klarinette in C

Markneukirchen, Musikinstrumentenmuseum

Signatur: auf Birne, 1. Mittelstück und Fuß: SCHLEGEL / A BALE; zweimal „C“, was auf die Mitarbeit von Christian Schlegel hinweisen könnte, oder lediglich auf die Stimmung des Instruments.

Birne, 2 Mittelstücke und Fuß; Elfenbein, 6 Ringe aus Horn. 5 viereckige Klappen aus Messing.

Stimmung: $a' = 415'$

L: 537 mm. Mundstück: 67 mm. Innenbohrung: Durchmesser ca. 14,0 mm.

Bemerkungen: Das Mundstück aus Elfenbein wurde von Paul Ficker (um 1900) angefertigt. Alle Angaben hierzu von Hanna Jordan, Markneukirchen.

27. Klarinette in B

Düren, Sammlung Dr. J. Zimmermann Nr. 137

Signatur: SCHLEGEL / A BALE (zweimal).

Ebenholz, 5 Ringe aus Elfenbein. 5 viereckige Klappen aus Silber.

L: 680 mm.

Bemerkungen: Katalog der Sammlung: J. Zimmermann, *Von Zinken, Flöten und Schalmeien*, Düren 1967.

28. Klarinette

Kopenhagen, Musikhistorisk Museum & Carl Claudius Samling

Signatur: SCHLEGEL / A BALE.

Elfenbein. 5 viereckige Klappen aus Silber.

Bemerkungen: Nach Angaben von Dr. W. Nef, Basel.

29. Clarinette d'amour

Paris, Musée Instrumental du Conservatoire, Nr. 1135

5 Klappen.

30. Klarinette

Bruxelles, Musée Instrumental du Conservatoire, Nr. 931

4 Klappen.

Bemerkungen: Nach Angaben von Lindsay G. Langwill, *An Index of Musical Wind-Instrument Makers*, Edinburgh ⁵1977, 158.

Fagotte

31. Fagott

Basel, HMB 1976.179.

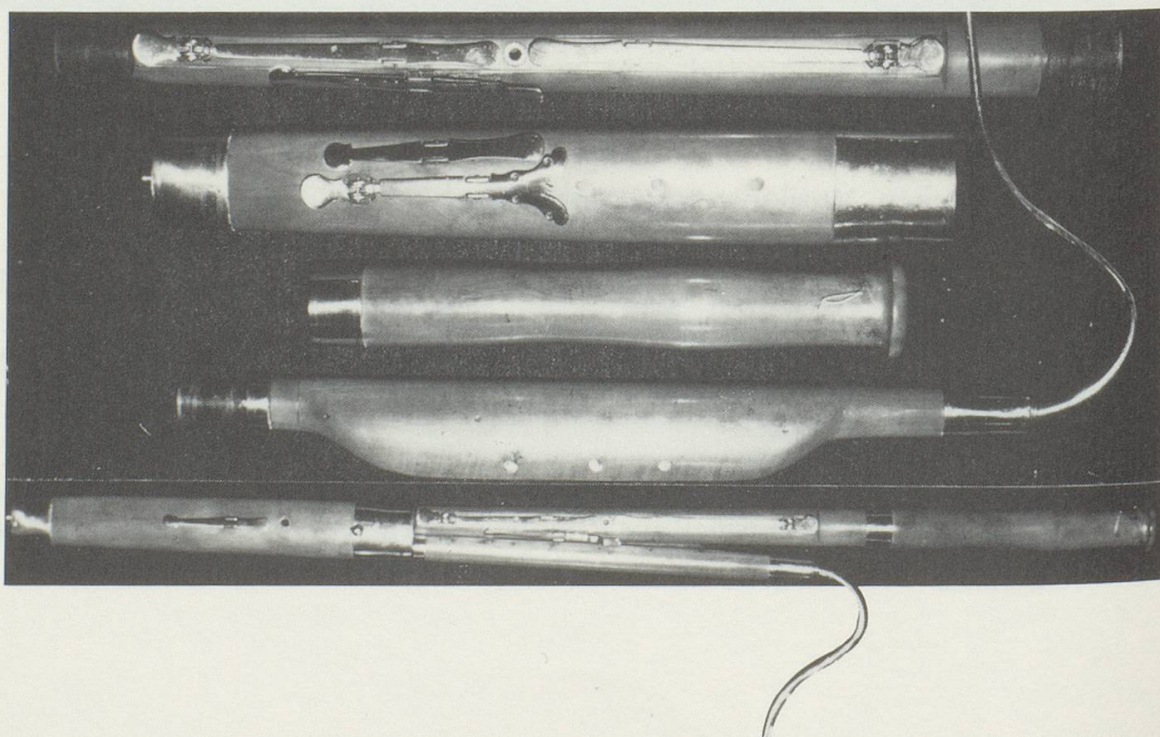
Signatur: auf allen vier Teilen: SCHLEGEL / A BALE.

Buchsbaum; Griffhöcher mit Elfenbein ausgeschlagen. 6 Klappen aus Messing.

Stimmung: a' = 440'

L: 1283 mm (gesamt).

Bemerkungen: der S-Bogen könnte original sein. Sehr gut erhalten.



32. Diskant-Fagott
Kopenhagen, Musikhistorisk Museum & Carl Claudius Samling, Nr. E 132
Buchsbaum. 4 Klappen.
Bemerkungen: Nach Angaben von Dr. W. Nef, Basel.
33. Waldhorn
Historisches Museum Stans (NW)
Signatur: SCHLEGEL A BALE.
Bemerkungen: Nach einem Hinweis von Dr. h. c. Wilhelm Bernoulli. Ob es wirklich von Schlegel gefertigt wurde, konnte nicht geklärt werden.

Anhang
zusammengestellt von Veronika Gutmann

Die folgenden Instrumente von Jeremias Schlegel sind teils erst in den letzten Jahren aufgetaucht oder waren aus anderen Gründen bisher nicht bekannt.

34. Traversflöte
Privatbesitz (Hans Rudolf Stalder, Zumikon ZH)
Signatur: auf allen vier Teilen: SCHLEGEL / A BALE.
Vierteilig; Buchsbaum, Ringe und Kappe aus Elfenbein. 2 Klappen aus Silber.
Stimmung: $a' = \text{ca. } 415'$
L: 621 mm
Bemerkungen: Gut erhalten.
35. Traversflöte
München, Stadtmuseum, Inv.-Nr. 53-24
Signatur: auf Kopfstück, zwei Mittelstücken und unterem Mittelstück: SCHLEGEL / A: BALE und die Ziffer „2“; auf dem Fußstück: SATZGER / CARLSRUHE.
Vierteilig; mit insgesamt zwei Mittelstücken; Ebenholz, Ringe und Kappe aus Elfenbein. 1 Klappe (Silber).
Tiefster Ton: d' ; Stimmung: nicht genau feststellbar: $a' \text{ ca. } 438' \text{ bzw. } 434'$
L: je nach Mittelstück: 635 mm; 623 mm.
Bemerkungen: Das Fußstück könnte dem Original nachgebildet sein, von dem möglicherweise auch die Klappe übernommen wurde, es dürfte im 19. Jh. entstanden sein. Gute Ansprache. (Dankenswerte Mitteilungen von Herrn Dr. Gunther Joppig)
36. Oboe in C
Leipzig, Musik-Instrumenten-Museum der Karl-Marx-Universität, I 1322 (Kraus 772)
Signatur: Mittel- und Fußstück: SCHLEGEL / A BALE und gekreuzte „Schlegel“ sowie die Ziffer „5“; Kopfstück unsigniert, mit Stempel (Lyra).
Dreiteilig; Buchsbaum. 2 Klappen aus Messing. 2 Stimmlöcher mit Elfenbeinfutter.

L: nicht bekannt.

Bemerkungen: Das Kopfstück gehört nicht zum Instrument (schlechte Paßform), doch dürfte es aus der Zeit (ca. 1780) stammen. Die Klappen sind jünger (ca. 1820).

37. Oboe

Privatbesitz (Michel Piguet, Genf)

Signatur: auf allen drei Teilen: SCHLEGEL / A BALE.

Dreiteilig; Buchsbaum. 2 Klappen.

L; 586,6 mm.

Bemerkungen: Das Instrument wird in einem Beitrag von Michel Piguet im *Basler Jahrbuch für Historische Musikpraxis* 12 (1988) ausführlich beschrieben werden.

38. Fagott

Luzern, Historisches Museum HMLU 2797

Signatur: auf allen vier Teilen: SCHLEGEL / A BALE.

Vierteilig; Ahorn gebeizt. Ringe und (fünf) Klappen aus Messing.

L: unbekannt.

Bemerkungen: Das Instrument wurde im ehemaligen Franziskanerkloster Werthenstein (LU) gefunden.

Die 6. Klappe fehlt.

39. Fagott

Privatbesitz (USA)

Signatur: auf allen vier Teilen: SCHLEGEL / A BALE und auf 2 Teilen die Ziffer „2“.

Ahorn. 5 Klappen aus Messing.

Stimmung: nicht feststellbar

L: Außenlängen der einzelnen Teile: Schallstück: 381 mm; Baßröhre: 540,2 mm; Flügelstück: 486,6 mm; Stiefel: 432,7 mm.

Bemerkungen: Der S-Bogen dürfte nicht original sein. Das Instrument ist stark vom Holzwurm zerfressen und daher nicht spielbar.